Kann man zwei Kinder gleich lieben?

Illustrationen: Bonnie Timmons



Als ihre erste Tochter zur Welt kam, dachte ELTERN-Autorin Elisabeth Hussendörfer, ihr Herz würde platzen, so voll fühlte es sich an. Und in diesem Herzen sollte noch Raum sein für ein zweites Baby?

Da stehe ich, wieder schwanger, am Bett meiner schlafenden Tochter und habe Tränen in den Augen. Dabei hatte ich mich so gefreut. Nach dreieinhalb Jahren bald wieder: der süße Duft von Babyhaut. Dieses Gefühl von absolutem Sinn, wenn einem ein neuer, feuchtwarmer kleiner Mensch auf den Bauch gelegt wird. Schon als sich die Linie im Sichtfeld des Teststäbchens mittig platzierte, hätte ich die Welt umarmen können. Dachte an mich, die bald zwei Kinder haben – und an meine Maus, die dann die stolze große Schwester sein würde.

Stolz?, denke ich jetzt. Schaue hinab an meinem sich schon wölbenden Bauch, betrachte meine schlummernde Kleine und fühle mich schlecht. Was tue ich meinem Kind bloß an, frage ich mich. Ich denke an den viel zitierten Begriff der „Entthronung" und spüre, wie ich mich wehre gegen die Vorstellung, meiner Maus wegzunehmen, was unsere Beziehung bislang ausgemacht hat. „Mama wird dich immer ein bisschen mehr lieb haben, du warst schließlich zuerst da", höre ich mich flüstern, während ich Emilia übers Haar streiche.

Dabei fühlt mein Herz sich voll und schwer an, so, als wollte es mir sagen: Schau – ich bin ausgelastet. Pure Gewissensberuhigung, wenn Mütter etwas anderes erzählen. Mögen sie zwei Kinder haben. Zwei Herzen haben, das geht nun mal nicht.

„Zweitgeborene laufen mehr so nebenher" – auf einmal fällt mir dieser Satz ein, den ich von Mehrfachmüttern verdächtig oft gehört habe. Endlich glaube ich ihn zu verstehen. „Das Nebenherlaufen ist nicht emotional gemeint, eher erzieherisch oder organisatorisch", klärt mich am anderen Tag Lene auf, die nach Nils noch Lara und Anton bekam. Doch ich bleibe skeptisch. Versuche umzugehen mit diesem Gefühl, das wie Verrat am wichtigsten Menschen in meinem Leben erscheint. Eine wohl eher unbewusste Strategie für dieses „Umgehen": Ich male mir aus, mein zweites Kind würde eine Art zweite Emilia werden. Verpasse dem Ungeborenen dieselben Kulleraugen, die Kopfform, Emilias kräftigen Körperbau, der lange an die Putten barocker Kirchen erinnerte.

Überhaupt, wie leicht hat meine Maus mir dieses Ding namens Mutterliebe gemacht! Weil sie von Anfang an aussah wie ▶▶▶





Mehr lieben? Weniger lieben? Nein. Anders lieben



mein Mann. Und es sich nach ihrer Geburt fast so anfühlte, als würde ich mich ein zweites Mal in Tom verlieben. Würde ich das so oder zumindest so ähnlich noch mal erleben, könnte das vielleicht ja doch möglich sein: zwei Kinder gleich stark lieben.

Leider hat sich meine mühsam zurechtgelegte Theorie schon am anderen Tag erledigt. „Schauen Sie mal! Da! Zwischen den Beinen!", meint meine Frauenärztin beim Blick auf den Ultraschall. Ich bekomme einen Jungen. Vielleicht ist er ja wenigstens vom Temperament her ähnlich wie unsere Maus, überlege ich. Schläft viel, weint wenig. Doch die weiteren Monate der Schwangerschaft verlaufen so, als sollte ich bereits jetzt eines Besseren belehrt werden. Alles ist anders als beim ersten Mal. Der Bauch ist spitz, bei Emilia war er rund. Schon im fünften Monat werde ich unbeweglich, seinerzeit dagegen hatte ich bis zum Schluss Bergtouren unternommen. Die Dehnungsstreifen, von denen ich bei Emilia verschont geblieben war, wirken wie ein Mahnmal. Als sollte ich darauf hingewiesen werden, dass kein Mensch dem anderen gleicht.

„Denk doch mal an Farben", sagt Frieke, eine Freundin meiner Mutter, die sechs inzwischen erwachsene Kinder und neuerdings ein Faible für Kunstmessen hat. Dann fragt sie mich, welche Töne ich besonders mag. Rot, fällt mir ein. Und Blau. „Eben", sagt Frieke. „Man kann Rot nicht lieben wie Blau und Blau nicht lieben wie Rot. Trotz dem kann man beide lieben. Sehr sogar."
„Wie war es konkret?", will ich wissen, weil die Farbtheorie mir faktisch wenig weiterhilft. „Bist du wirklich allen Kindern gerecht geworden?" In Zeit- und Zuneigungsfragen sei Quantität nun mal nicht gleich Qualität, philosophiert Frieke. Natürlich hätte man mit mehreren Kindern für das einzelne weniger „vom ganzen Kuchen" übrig. Unterm Strich aber hätten trotzdem - „oder gerade deswegen" - alle bekommen, was sie gebraucht hätten.

Gerade deswegen? Verstehe ich nicht. Überhaupt erscheinen mir Friekes Ausführungen ziemlich abstrakt. Darum beschließe ich, das ohnehin Unvermeidliche zu tun: abzuwarten. Dabei passiert etwas Merkwürdiges: Manchmal ist es jetzt umgekehrt wie neulich an Emilias Bett. Ich möchte das Baby beschützen, das in meinem Bauch strampelt, wenn die Schwester wieder mal wie wild durchs Wohnzimmer tobt. Ich ertappe mich bei zartem Mitgefühl für den, der so klein und schutzbedürftig ist.

Dann ist Luke da. Hat lange Beine und Finger, schläft wenig, weint viel und fordert mit seiner zarten Hilflosigkeit mein ganzes Mutterherz. Wirklich das ganze? Was Emilia jetzt wohl gerade macht, überlege ich, während ich meinen kleinen •••

So gelingt der Start mit Kind Nr. 2!

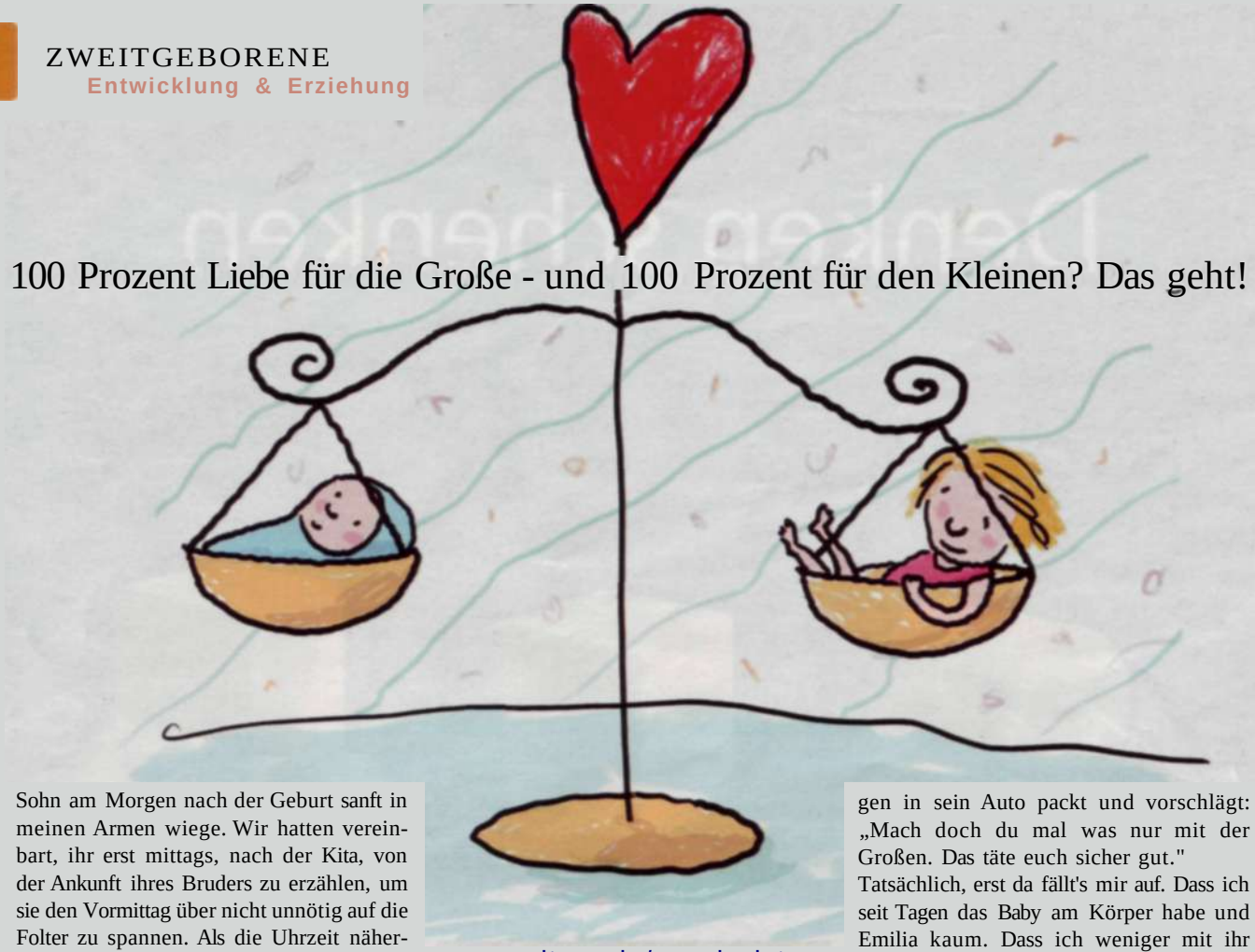
Vier Tipps von Familientherapeutin Gisela Preuschoff

Jedes Kind ist einzigartig. Darum werden Sie für jedes Ihrer Kinder andere Gefühle haben. Verabschieden Sie sich nach Möglichkeit bereits in der Schwangerschaft von Ihrem „Traumkind" - dann werden Sie eher in der Lage sein, das „reale Kind" anzunehmen.

Schon Babys kommen als Persönlichkeiten auf die Welt. Wer das erkennt, formuliert das Thema „Mehr oder weniger lieben?" automatisch um in „Anders lieben".

Zwingen Sie sich nicht dazu, Ihr Kind bedingungslos und in jedem Wesenszug anzunehmen. Besser: Schauen Sie sich die eigenen Gefühle - auch negative - an und akzeptieren Sie sie zunächst. Nur so gelingt der zweite Schritt: bewusst mit dem umzugehen, was man an sich wahrnimmt. Zum schreienden Baby hinzugehen und es zu trösten - auch, wenn man aus seinem Schreien etwas Zorniges, Forderndes raushört.

Hören Sie auf, sich selbst zu überfordern. Die Situation mit zweien ist einfach anders als mit einem. Da ist die Eifersucht des Ersten, die unweigerlich kommen wird, früher oder später. Und da ist die Tatsache, dass Sie sich nicht zerreißen können, wenn das Kleine die Windel voll hat und das Große gleichzeitig weinend und mit Schaum in den Augen in der Badewanne steht. Trösten Sie sich, wenn Sie das Gefühl haben, einem der Kinder vorübergehend weniger geben zu können. Es bekommt dafür an einer anderen Stelle etwas, was unschätzbar wertvoll für seine Entwicklung ist: ein Geschwisterchen. Sie haben das Gefühl, die beiden kommen nicht gut miteinander aus? Selbst dann werden sie von der Beziehung profitieren. Und sei es nur, indem sie lernen, sich abzugrenzen.



100 Prozent Liebe für die Große - und 100 Prozent für den Kleinen? Das geht!

Sohn am Morgen nach der Geburt sanft in meinen Armen wiege. Wir hatten vereinbart, ihr erst mittags, nach der Kita, von der Ankunft ihres Bruders zu erzählen, um sie den Vormittag über nicht unnötig auf die Folter zu spannen. Als die Uhrzeit näherrückt, zu der meine Mutter mit der Maus ins Krankenhaus kommen will, werde ich unruhig. Wie wird er sein, der Moment, der Emilia von der Einzigen zu einer von zweien macht? Und Luke von vornherein jene Exklusivität nimmt, die seine Schwester dreieinhalb Jahre selbstverständlich hatte?

Die Tür geht auf, und wieder ist alles anders. Ich will meine Große in die Arme schließen, doch die hat nur Augen für ihr Brüderchen. Eine Entthronung kommt vermutlich anders daher als in Form unzähliger auf Babybacken gedrückter Küsschen. Der Kleine wiederum sieht zufrieden aus, während seine Schwester sich an ihn schmiegt.

Sicher: Es ist der Zauber des ersten Moments, der Alltag wird andere, weniger friedliche Bilder liefern. „Warte ab, da werden schon noch die Fetzen fliegen", meint mein Mann, als ich verzückt feststelle, was für eine harmonische Familie wir doch sind.

Klar: Der Kleine wird die Spielsachen der Großen kaputt machen, die Große wird heulen und treten, und ich werde je nach Sachlage mal Partei für den einen und dann wieder für die andere ergreifen. Was jedoch nicht heißen wird, dass ich den einen oder die andere mehr mag. „Vermutlich

www.eltern.de/geschwister

Sind auch Sie noch unsicher, ob Sie Ihre Liebe gleichmäßig auf all Ihre Kinder verteilen? Dann tauschen Sie sich doch mit anderen Eltern in unserem Geschwister-Forum aus!

bekommen die Kinder trotzdem - oder gerade deswegen -, was sie brauchen", höre ich mich reden und fühle mich plötzlich an Frieke erinnert. „Geschwister müssen schließlich lernen, zu teilen - zuweilen auch die elterliche Liebe. Dafür können sie, wenn's drauf ankommt, auch mal gegen uns zusammenhalten."

Gedanken, die meinem Mann „zu theoretisch" sind, mir aber endlich begreiflich machen, was Leute meinen, wenn sie sagen: Erst „mit zweien" bist du eine „richtige Familie". Ich denke an unseren letzten Urlaub. Mama, Papa, Kind. Beim Essen. Beim Spielen. Beim Baden am Meer. Arme Maus, dachte ich manchmal. So viel Aufmerksamkeit auf dich gerichtet. Wäre es nicht entlastend, da wäre noch ein anderer? Für dich? Und auch für uns? Noch freilich spüre ich von dieser Entlastung nicht viel. Viel zu sehr spannt mich der Alltag ein. Umso besser, dass mein Mann eines Nachmittags spontan den Kinderwagen in sein Auto packt und vorschlägt: „Mach doch du mal was nur mit der Großen. Das täte euch sicher gut."

Tatsächlich, erst da fällt's mir auf. Dass ich seit Tagen das Baby am Körper habe und Emilia kaum. Dass ich weniger mit ihr lache, spiele und rede. Als wir dann aber so zusammen durch den Park schlendern, da fühlt es sich auf einmal so besonders an, das Zusammensein. Da spüre ich eine Liebe zu meinem Kind, die es selbstständig sein lassen, ihm Freiheiten zugestehen will. „Ist doch klar", meint meine Freundin Verena. „Die Babyliebe in deinem Herzen ist jetzt anderweitig besetzt."

Babyliebe? Kinderliebe? Ich denke an Alex, die gestern Abend nicht mit mir telefonieren konnte, weil ihr neunjähriger Gustav gebadet werden musste. Nicht, dass alle Einzelkinder derart klein gehalten werden, Alex ist da extrem. Trotzdem, für mich stimmt es: Seit zur Emilia-Kammer in meinem Herzen die Luke-Kammer gekommen ist, hat meine Emilia-Liebe eine andere, gesündere Qualität. Lieben ist etwas anderes, als eine Rechenaufgabe lösen. 100 Prozent Gefühl für die Große plus 100 Prozent Gefühl fürs Baby - mathematisch unmöglich. Aber emotional kein Problem. • • •



Noch Fragen zum Thema? Oliver Steinbach, unseren stellvertretenden Chefredakteur, erreichen Sie Mo. bis Do. von 11 bis 12 Uhr, Tel. 0 89/415 25 47, E-Mail: steinbach.oliver@muc.guj.de